

Joseph Croitoru

# AL-AQSA ODER TEMPELBERG

DER EWIGE KAMPF  
UM JERUSALEMS  
HEILIGE STÄTTEN



C.H. BECK

Joseph Croitoru

Al-Aqsa  
oder  
Tempelberg



Joseph Croitoru

# Al-Aqsa oder Tempelberg

Der ewige Kampf um  
Jerusalems heilige Stätten

C.H.Beck

Mit 35 Abbildungen und 1 Karte

1. Auflage. 2021

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2021

Umschlaggestaltung: Kunst oder Reklame, München

Umschlagabbildungen: Blick auf Klagemauer und Felsendom,

© akg-images/De Agostini/M. Borchi; Rahmen eines nasridischen Fliesenpaneels, 15.  
Jahrhundert, Museum Folkwang, Essen, © akg-images

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen

ISBN Buch 978 3 406 76585 8

ISBN eBook (epub) 978 3 406 76586 5

ISBN eBook (PDF) 978 3 406 76587 2

*Die gedruckte Ausgabe dieses Titels erhalten Sie im Buchhandel  
sowie versandkostenfrei auf unserer Website*

[www.chbeck.de](http://www.chbeck.de).

*Dort finden Sie auch unser gesamtes Programm und viele weitere Informationen.*

# Inhalt

## Vorwort 9

### I

#### Der Tempelberg in den drei abrahamitischen Religionen

Die Tempel des Alten Israel 13

Der Neubau unter Herodes 19

Die Jerusalemer Tempel in der jüdischen Erinnerung 23

Der Tempel und der Berg im Christentum 27

Al-Masdschid al-Aqsa, «die fernste Kultstätte» 29

Kreuzfahrerzeit und muslimische Herrschaft 40

«Westmauer» und «Al-Buraq» 45

### 2

#### Die spätosmanische Zeit (19. und frühes 20. Jahrhundert)

Frühzionistische Träume und die Klagemauer 47

Tempel-Phantasien bei Rothschild, Marmorek und Herzl 55

Die Klagemauer, verherrlicht und geächtet  
von europäischen Juden 60

Tempel-Motive im Jugendstil: Ephraim M. Lilien 65

Der hartnäckige Kampf um das Beten am Kotel 67

## Jerusalem unter britischer Herrschaft (1917–1948)

Briten, Zionisten, Araber	76
Chaim Weizmann will die Klagemauer erwerben	80
Die Klagemauer als nationales Symbol der Säkularen	86
Diskussionen über den Wiederaufbau des Tempels	88
Das neue Jerusalem des Bildhauers Boris Schatz	90
Al-Haram al-Scharif als Ausgangspunkt antizionistischer Demonstrationen	95
April 1920: Pilgerströme und Ausschreitungen	98
Jüdisches Selbstbewusstsein an der Klagemauer	101
Messianische Euphorie	104
Amin al-Husseini: Der militante Großmufti von Jerusalem	112
Die Legende von der jüdischen Vereinnahmung des Tempelbergs	118
Der Jischuw erhebt Besitzanspruch auf die Klagemauer	124
Jom Kippur 1928: Streit um eine Trennwand an der Klagemauer	128
Palästinensische Proteste und Provokationen	132
Militante Juden in der Offensive: Tischa be-Av im August 1929	138
Eine panislamische Kampagne für den Tempelberg	144
Der arabische Aufstand und die Kotel-Kompanie	148
Die Klagemauer während des Zweiten Weltkriegs: Trauer und Nationalstolz	155
Al-Husseinis antisemitische Propaganda aus dem deutschen Exil	159

## 4

### Die heiligen Stätten unter jordanischer Herrschaft (1948–1967)

- Der israelisch-arabische Krieg von 1948 163
- Eine goldene Kuppel für den Felsendom: Das haschemitische  
Königshaus als Hüter der Heiligtümer 166
- Tourismus unter jordanischen Vorzeichen 171

## 5

### Tempelberg und Klagemauer unter israelischer Kontrolle (ab 1967)

- 1967: Euphorie nach der Eroberung des Tempelbergs 175
  - Die Zerstörung des Maghrebiner-Viertels 181
- Moshe Dayan etabliert einen neuen Status quo und Militärrabbiner  
Goren bläst den Schofar 185
- Messianischer Aktionismus gegen Besonnenheit 191
  - Die Polizei zwischen den Fronten 196
- 1969: Die Al-Aqsa-Moschee in Flammen 200
  - Erneute Provokationen im Moscheenareal 206
- Die Heiligtümer im Visier jüdischer Extremisten 214
  - Eine Tunnelschlacht unter dem Felsendom 218
  - Jüdische Terroranschläge auf den heiligen Berg 220
- Tempelberg-Aktivistinnen und Parlamentarier Hand in Hand 230
- Arafat und die Kampagne zur «Befreiung» von Al-Aqsa 241

## 6

### Der heilige Felsen als Hindernis für den Frieden (seit 1993)

- Al-Aqsa-Parolen auf palästinensischen Fahnen 253
- Israelisch-jordanische Annäherung: Die Verwaltung  
des heiligen Bergs 257
- Der Tunnel entlang der Klagemauer und die Moschee  
unter der Al-Aqsa-Moschee 260
- Der gescheiterte Friedensprozess  
oder Warum Scharon auf den Berg stieg 266
- Die Al-Aqsa-Intifada 270
- 2003: Ansturm der Tempel-Aktivisten 272
- Die Tempel-Bewegung in der Knesset 277
- Islamisten bedrängen jüdische Besucher auf dem Haram 281
- Gegen eine «Aufteilung» des Moscheenareals 286
- Das Recht des Stärkeren: Der Status quo von 1967  
wird ausgehöhlt 292

Zeittafel 301

Anmerkungen 305

Bildnachweis 356

Literatur 357

Personenregister 361

## Vorwort

Der muslimisch-jüdische Konflikt um den Tempelberg hat sich in den letzten Jahren dramatisch zugespitzt. Immer mehr jüdische Eiferer zieht es auf das Moscheenareal, wo sie mittlerweile nicht mehr nur Rundgänge absolvieren. Mit dem Segen der rechtsorientierten israelischen Regierung und unter dem Schutz von Polizisten dürfen sie neuerdings dort auch leise vor sich hin beten – ein Verstoß gegen den seit langem herrschenden Status quo. Für den anschwellenden jüdischen Besucherstrom sorgen militante Kreise der nationalreligiösen Siedler. Sie machen auch kein Hehl daraus, dass sie auf dem Berg anstelle der islamischen Heiligtümer den jüdischen Tempel wiedererrichten und dessen Opferkult erneuern wollen, worauf sie sich bereits seit Jahren vorbereiten. Den wachsenden palästinensischen Widerstand meint Israel mit Einschüchterung und Sanktionen brechen zu können.

Es hat den Anschein, als drehe sich das Rad der Geschichte zurück an diesem Ort, der wie kaum ein anderer von Besitzansprüchen und gewalttätigen Konflikten gezeichnet ist. Deren lange Geschichte beginnt, so die biblische Überlieferung, auf dem Berg Morija in Jerusalem, wo der von König Salomo errichtete jüdische Tempel stand. Dass das Heiligtum nach seiner Zerstörung durch die Babylonier 587/86 v. Chr., dem Wiederaufbau durch Rückkehrer aus dem babylonischen Exil und dem monumentalen Ausbau durch Herodes schließlich im Jahr 70 n. Chr. von den Römern dem Erdboden gleichgemacht wurde, hat bei den Juden ein tiefes Trauma hinterlassen. Umso akribischer versuchten sie die Erinnerung an den Tempel im Schriftenkanon wie in der Liturgie wachzuhalten, verbunden mit der Erwartung, dass er eines Tages wiedererrichtet werde. Dass das Areal des zerstörten herodianischen Tempels unter den byzantinischen Christen brachlag, war wohl eine Voraussetzung dafür, dass die musli-

mischen Eroberer es etwa ab der Mitte des 7. Jahrhunderts als religiöse Stätte für sich beanspruchen konnten. Im Einklang mit der koranischen Überlieferung über die nächtliche Reise des Propheten Muhammad errichteten sie dort die Al-Aqsa-Moschee und den Felsendom und erhoben den Berg so zum wichtigsten islamischen Heiligtum nach Mekka und Medina. Der muslimische Besitzanspruch blieb nicht unangefochten. Als die Kreuzfahrer Palästina eroberten, wurde der Felsendom in eine Kirche umgewandelt, die Al-Aqsa-Moschee diente dem Templerorden als Hauptquartier und Gebetshaus. Die Muslime herrschten bis auf diese kurze Unterbrechung jahrhundertlang über Palästina, bis zum Ende des Ersten Weltkriegs. Als die Briten die lange osmanische Herrschaft im Land beendeten, überließen sie die Hoheit über den Tempelberg den arabischen Muslimen.

Doch die zionistische Bewegung, deren Entfaltung in Palästina die dortige britische Mandats Herrschaft erst möglich machte, erhob Anspruch auf die Klagemauer, jenen Teil der westlichen Stützmauer des Bergplateaus, der von den Juden als Überrest der einstigen Tempelanlage und deshalb als heilig betrachtet wird. Die wachsende Verehrung der Westmauer auch als nationales Symbol, die schon in osmanischer Zeit einsetzte, und die Versuche, in ihren Besitz zu gelangen, befeuerten den sich bereits anbahnenden Konflikt mit den palästinensischen Arabern. Diese fürchteten, die Zionisten könnten bald unter dem Schutz der britischen Mandats Herren auch das Moscheenareal für sich beanspruchen – eine Sorge, die palästinensische Nationalisten geschickt für sich zu nutzen wussten. Tatsächlich spielte bei der Konsolidierung der beiden rivalisierenden Nationalbewegungen die Instrumentalisierung des langen und heftigen Streits um die Klagemauer eine zentrale Rolle. Nach dem arabisch-israelischen Krieg von 1948 und knapp zwanzigjähriger jordanischer Herrschaft über Ostjerusalem übernahmen die Israelis im Sechstagekrieg 1967 die Kontrolle über die gesamte Altstadt. Noch während des Krieges entschied Israel den alten Streit um die Nutzung der Westmauer kurzerhand für sich, indem es das davorliegende arabische Maghrebener-Viertel samt seinen beiden Moscheen abreißen ließ. Wie einst die Briten

überließ Verteidigungsminister Moshe Dayan jedoch den Muslimen die Verwaltung des Moscheenareals, auf das jüdische Eiferer wiederum nicht verzichten wollten. Sie machten ihren Anspruch darauf von nun an mit verbotenen Gebetsaktionen und nationalistischen Provokationen geltend. Besonders radikale unter ihnen standen schon ein Jahrzehnt später kurz davor, den Felsendom in die Luft zu sprengen.

Die Offensive der israelischen Tempel-Aktivisten, zu denen der Staat Israel von Anfang an ein ambivalentes Verhältnis pflegte, wurde von den Muslimen lange erfolgreich abgewehrt. Allerdings lieferten die häufig auch mit Gewaltakten verbundenen Demonstrationen der Palästinenser auf dem Moscheenbezirk den israelischen Besatzern über die Jahre den Vorwand, die Kontroll- und Überwachungsmaßnahmen sukzessive zu verschärfen und auch immer repressiver zu gestalten. Davon profitieren heute vor allem die Tempel-Eiferer, die mächtige Verbündete unter führenden israelischen Politikern haben. Im Konflikt um den Tempelberg stehen die Zeichen heute mehr denn je auf Sturm.



## Der Tempelberg in den drei abrahamitischen Religionen

### Die Tempel des Alten Israel

Schon ein kurzer Blick auf die ausufernde Literatur zum Tempel von Jerusalem offenbart, dass für dessen Existenz bislang so gut wie keine archäologischen Beweise vorliegen. Grabungen auf dem Tempelbergplateau mit dem Felsendom und der Al-Aqsa-Moschee sind nicht möglich, und so ist man auf schriftliche Quellen angewiesen, um die Geschichte des jüdischen Heiligtums zu rekonstruieren. Neben dem Alten und dem Neuen Testament gehören dazu die Apokryphen und die nachbiblische jüdische Literatur sowie antike Chroniken, hier vor allem die Werke des römisch-jüdischen Historikers Flavius Josephus (37–100 n. Chr.). Der erste Jerusalemer Tempel – nach der biblischen Erzählung von König Salomo um 960 v. Chr. als Nachfolgebau der Stiftshütte erbaut – wurde den Schriftquellen zufolge 587/86 v. Chr. von den Babyloniern zerstört. Den von König Herodes I. umgebauten zweiten Tempel, ursprünglich von den aus dem babylonischen Exil zurückgekehrten Juden ab 520 v. Chr. errichtet (Serubbabels Tempel), setzten im Jahr 70 die Römer in Brand und plünderten den Tempelschatz.

Neben den erzählenden Quellen existieren auch einige wenige bildliche Überlieferungen aus der Antike. Der Zeit des nachexilischen Tempelneubaus sind die ältesten bekannten Darstellungen des siebenarmigen Tempelleuchters, der Menora, und des Schaubrottisches zuzuordnen, sie finden sich auf Münzen der Regierungszeit des letz-

ten Hasmonäerkönigs Antigonos (40–37 v. Chr.). Zusammen mit den beiden Tempeltrompeten sind sie auch auf dem Titusbogen in Rom abgebildet, wo die Kultgegenstände im Triumphzug als Kriegsbeute mitgeführt werden. Und auf Münzen aus der Zeit des von Simon Bar Kochba geführten jüdischen Aufstands gegen die Römer (132–135 n. Chr.) soll die Fassade des, wie angenommen wird, herodianischen Tempels dargestellt sein.<sup>1</sup>

Weder vom salomonischen noch vom nachexilischen Tempel, deren Reste unter den islamischen Heiligtümern auf dem Tempelbergplateau vermutet werden, haben sich bislang archäologische Spuren gefunden. Indes sind Teile der gewaltigen herodianischen Stützmauer<sup>2</sup> in der heutigen Umfassungsmauer des Tempelbergs noch erhalten. Für das Judentum von besonderer Bedeutung ist der südliche Abschnitt der westlichen Tempelbergmauer, der im Hebräischen als «westliche Mauer» (*ha-kotel ha-maaravi*) und im Ausland häufig auch als «Klagemauer» bezeichnet wird. Der Kotel ist nicht nur seit Jahrhunderten für fromme Juden der wichtigste Gebetsort, sondern gilt vielen auch als heilige Stätte. In moderner Zeit avancierte sie zudem zu einem nationalen Symbol.

Die Idee, einen Tempel zu bauen, geht laut biblischer Überlieferung auf König David zurück, der sich im zweiten Buch Samuel darüber betrübt zeigt, dass die «Lade Gottes» nicht in einem festen Bau, sondern «unter Zeltdecken» wohne.<sup>3</sup> Sein Wunsch, dem Herrn ein Haus zu bauen, wird David von Gott zwar verweigert, der ihm aber durch den Propheten Nathan verheißt, dass sein Sohn Salomo ein solches errichten werde. Über den Tempelbau wird im Alten Testament hauptsächlich an zwei Stellen berichtet: im ersten Buch der Könige, Kapitel 5–8, und im zweiten Buch der Chronik, Kapitel 3–7.

Erst der jüngere chronistische Bericht nennt als Errichtungsort des Tempels den Berg Moriija.<sup>4</sup> Damit wird der im ersten Buch Mose als Berg im «Land Moriija»<sup>5</sup> bezeichnete bedeutungsschwere Ort, an dem Abraham als Beweis seiner Gottergebenheit seinen Sohn Isaak opfern sollte, mit der Errichtung des Heiligtums in Verbindung gebracht. Der Bau des Tempels und die Bindung Isaaks sind somit

zwei miteinander verkettete Ereignisse in der langen Geschichte des Bundes zwischen Gott und dem Volk Israel, welcher immer wieder im Vollzug des Opferrituals erneuert und gefestigt wurde – ob in Abrahams Opferung des Widders oder dem Opferritual im Stiftszelt, der im Jerusalemer Tempel fortgeführt wurde.

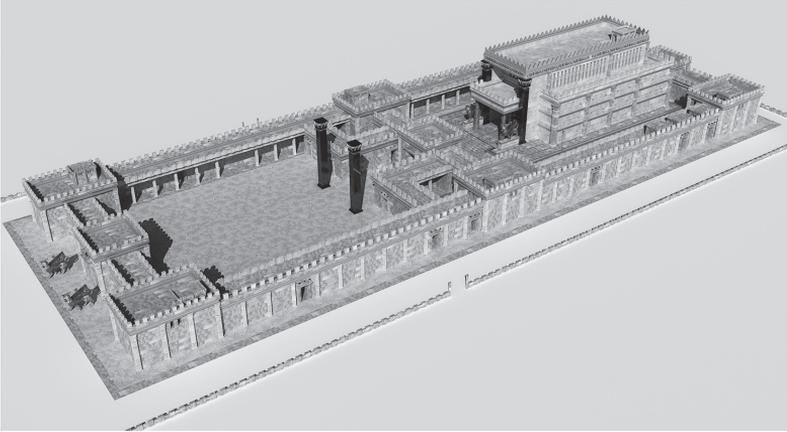
So wird denn auch das Wirken Gottes bei diesen beiden Geschehnissen sichtbar. Im Falle Abrahams in dem Engel des Herrn, der den Stammvater Israels im letzten Moment daran hindert, seinen Sohn auf dem von ihm errichteten Altar als Opfer darzubringen, und ihn an Isaaks Stelle einen Widder opfern lässt.<sup>6</sup> Und bei der Einweihung des Tempels ist es nicht nur das Erscheinen der Wolke, Symbol für die Gegenwart Gottes (*schechina*), die das Allerheiligste, in das gerade die Bundeslade überführt wurde, erfüllt, so dass die Priester es nicht betreten können.<sup>7</sup> In der Chronik-Beschreibung fällt nach Salomos Tempelweihgebet auch noch Feuer vom Himmel, das das Brand- und die Schlachtopfer verzehrt und dessen nicht nur der König, sondern auch das Volk gewahr wird.<sup>8</sup> Beide Erzählungen lassen diesen Ort als irdischen Wohnort Gottes erscheinen – dies umso mehr, als im ersten Buch der Chronik der Tempelbau von König David vorbereitet wird, der, als er seinem Sohn Salomo den Entwurf übergibt, erklärt: «Das alles steht in einer Schrift, gegeben von der Hand des Herrn, der mich unterwies über alle Werke des Entwurfes.»<sup>9</sup>

In einer Parallelüberlieferung verknüpft auch noch ein vor der Beauftragung Salomos und der Übergabe der Tempelpläne stattfindendes Ereignis David mit dem Tempel. So wird im zweiten Buch Samuel berichtet, dass Gott Jerusalem im letzten Moment von der Pest verschont, die er als Bestrafung Davids für dessen Sünde, sein Kriegsvolk zählen zu lassen, über Israel kommen lässt.<sup>10</sup> Als Gott dem Engel Einhalt gebietet, der sein Strafgericht vollstreckt, steht dieser gerade bei der Tenne des Jebusiters Arawna.<sup>11</sup> Durch den Propheten Gad erhält David den Befehl, an diesem Ort seine Schuld mit einem Opfer zu sühnen. Er erwirbt die Tenne von Arawna und errichtet dort einen Altar, auf dem er Gott Brand- und Dankopfer darbringt. Dieser Bericht wird im ersten Buch der Chronik noch enger

mit der Tempelbaugeschichte verbunden. Hier fällt nicht nur wie bei der späteren Tempeleinweihung Feuer vom Himmel auf den Altar mit dem Opfer,<sup>12</sup> sondern David verkündet auch, dass dies der Ort sei, an dem das Haus Gottes und der Altar für die Brandopfer Israels errichtet werden sollen.<sup>13</sup>

Den biblischen Tempelbauberichten zufolge handelte es sich bei dem salomonischen Bau, als dessen architektonisches Vorbild das transportable Stiftszelt galt, um einen Langraumtempel – einen Bautyp, der in der Mittel- und Spätbronzezeit in Syrien und Palästina verbreitet war. Die wichtigste Quelle für die Rekonstruktion des Heiligtums, dessen Bauzeit mit sieben Jahren angegeben wird, ist die Baubeschreibung im ersten Buch der Könige.<sup>14</sup> Demnach bestand das Tempelgebäude aus drei Teilen: Vorhalle, Haupthalle und Seitenräumen.<sup>15</sup> Der Tempeleingang, vor dem die frei stehenden Bronzesäulen Jachin und Boas aufgestellt waren, lag im Osten. Durch die als Breitraum gestaltete Vorhalle gelangte man in die rechteckige Haupthalle, deren langer Vorderraum den Schaubrottisch, zehn goldene Leuchter und einen Räucheraltar beherbergte. Das hintere Raumdrittel nahm ein als eigenständige Installation in den Raum integrierter hölzerner Kubus ein, das Allerheiligste (*Dvir*, Schrein), in dem sich ein gewaltiger vergoldeter Cherubenthron befand, unter dem die Bundeslade stand. In den an der Nord-, West- und Südseite umlaufenden dreistöckigen Seitenräumen wurden vermutlich die Kultgerätschaften und der Tempelschatz aufbewahrt. Der mit Zedernholz getäfelte und reichlich mit Gold verzierte Hauptraum mit dem Schrein war rund 30 Meter lang, etwa 10 Meter breit und 15 Meter hoch. Damit war der Tempel, der innerhalb des ebenfalls auf dem Tempelberg errichteten weitläufigen salomonischen Palastkomplexes lag – wie im ersten Buch der Könige berichtet, ließ Salomo auf dem Berg auch seine Residenz erbauen<sup>16</sup> –, damals wohl der mit Abstand größte Sakralbau in Palästina.<sup>17</sup>

Den Tempel umgab ein großer Hof, der unterteilt war in einen etwas tiefer gelegenen und durch eine Mauer abgetrennten äußeren und den dem Tempelhaus direkt angeschlossenen «inneren Vorhof».



Der salomonische Tempel in einem Modell von 2016. Der Tempel wurde der Bibel zufolge um 960 v. Chr. errichtet und im Laufe der Jahrhunderte häufig nach den biblischen Angaben dargestellt.

Letzterer war den Priestern und vermutlich auch den Männern, die ihre Opfer darbrachten, vorbehalten. Dort standen das «eherne Meer», ein in Form einer offenen Lotosblüte gestaltetes, auf zwölf bronzenen Rinderplastiken ruhendes Wasserbecken aus Bronze, das rund 40 000 Liter fasste, sowie zehn Kesselwagen und ein Brandopferaltar.<sup>18</sup>

Neben den ausführlichen biblischen Beschreibungen liefert auch Flavius Josephus in seinen *Jüdischen Altertümern* eine an die Berichte in den Könige- und Chronikbüchern angelehnte, detaillierte Schilderung von der Errichtung und Ausstattung der salomonischen Tempelanlage.<sup>19</sup> Sie wurde 587/86 v. Chr. zusammen mit der Palastanlage und – der biblischen Darstellung zufolge – «allen Häusern in Jerusalem» von Nebusaradan, dem Feldherrn des neubabylonischen Königs Nebukadnezar II., zerstört.<sup>20</sup>

Zum Nachfolgebau findet sich im Alten Testament wie auch bei Flavius Josephus nur eine knappe Beschreibung. Nach dem gleichnamigen Statthalter von Juda wird er auch «Tempel des Serubabel» genannt. Jener führte gemeinsam mit dem Hohepriester Jeschua die Juden, die auf Erlass des Perserkönigs Kyros II. nach Jerusalem zu-

rückkehren durften, um den Tempel wiederaufzubauen, aus Babylonien zurück und stieß die Wiedererrichtung des nachexilischen Heiligtums an.<sup>21</sup> Die Bibel gibt lediglich Auskunft über Höhe und Breite des Neubaus, welche im Buch Esra mit jeweils rund 30 Metern angegeben sind, und erwähnt außerdem nur noch «drei Schichten von behauenen Steinen und eine Schicht von Holz».<sup>22</sup> Der jüdische Geschichtsschreiber Flavius Josephus nennt in seiner Schrift *Über die Ursprünglichkeit des Judentums* unter Berufung auf den griechischen Historiker Hekataios von Abdera indes deutlich größere Maße.<sup>23</sup>

Anders als im salomonischen wurde im Tempel der Perserzeit im Allerheiligsten nun nicht mehr die Bundeslade verwahrt, denn sie war in der Zwischenzeit verloren gegangen. Und statt der ehemals zehn soll dort lediglich ein Leuchter gestanden haben – wohl an ihn erinnern die noch erhaltenen späteren Menora-Darstellungen. Auch ist in den biblischen Quellen im Zusammenhang mit dem Tempelneubau weder von der Anwesenheit Gottes noch von einem himmlischen Feuer oder Ähnlichem die Rede.<sup>24</sup> Allerdings lassen sie keinen Zweifel daran, dass der Wiederaufbau des Tempels der Wille Gottes war. Wie im Buch Esra berichtet, sei Kyros vom Gott Israels befohlen worden, «ihm ein Haus zu Jerusalem in Juda zu bauen», woraufhin der Perserkönig die Wiedererrichtung des Heiligtums und die Heimkehr der Juden angeordnet habe.<sup>25</sup> Inwieweit auch der zweite Jerusalemer Tempel als Nationalheiligtum betrachtet wurde, bleibt offen, besaß doch die kleine Gemeinde der Rückkehrer aus dem Exil nicht die volle Souveränität über das Land, sondern hatte – und dies auch erst etwa ab Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. – nur ein eigenes Verwaltungsrecht in der persischen Provinz Jehud.<sup>26</sup>

Auch für die Rekonstruktion der Geschichte des Jerusalemer Tempels in der hellenistischen Epoche, die mit der Eroberung des Landes im Jahr 332 durch Alexander den Großen begann, stehen nur schriftliche Quellen zur Verfügung. Neben den Werken des Flavius Josephus sind es hier für die Ära der Seleukiden (200–141 v. Chr.) und der gegen sie rebellierenden jüdischen Hasmonäer (167–37 v. Chr.) hauptsächlich die apokryphen Makkabäer-Bücher,<sup>27</sup> die schildern, wie die

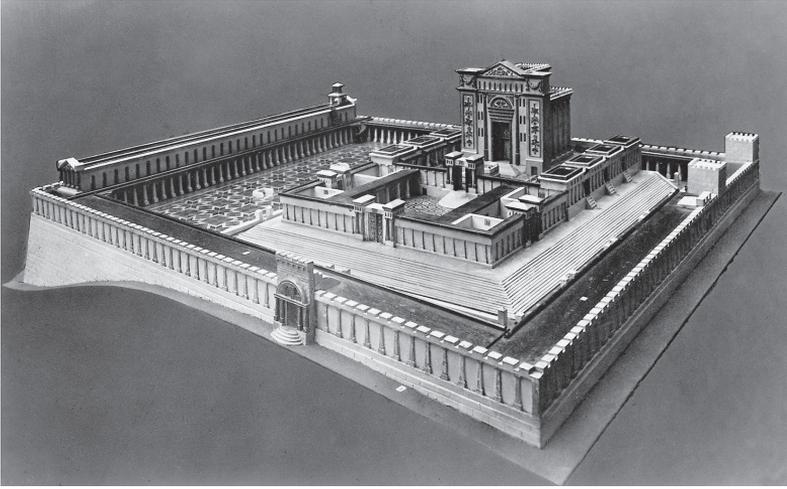
Hellenisierung der jüdischen Gesellschaft zunehmend auch auf den Tempelkult übergriff. Dieser Hellenisierungsprozess gipfelte unter dem Seleukidenkönig Antiochos IV. Epiphanes in der massiven Verfolgung gläubiger Juden sowie der Plünderung der Tempelschätze und fand im Jahr 167 v. Chr. in der Weihung des Jerusalemer Tempels vermutlich an Zeus Olympios seinen Höhepunkt, was die jüdische Revolte mit auslöste.<sup>28</sup> Drei Jahre später gelang es dem Rebellenführer Judas Makkabäus, Jerusalem und das jüdische Heiligtum zurückzuerobern. Nach der Reinigung und Wiedereinweihung des Tempels wurde dort der Opferkult wieder aufgenommen.<sup>29</sup> Nach dieser Quelle erfolgte daraufhin eine massive Befestigung seiner Umgebung.<sup>30</sup>

### Der Neubau unter Herodes

Nach dem Untergang der Hasmonäerdynastie, deren letzten Vertreter Antigonos er entmachtet hatte, herrschte Herodes, 40 v. Chr. von den Römern zum König der Juden ernannt, vom Jahr 37 bis zu seinem Tod 4 v. Chr. als römischer Vasallenkönig über Judäa.<sup>31</sup> Über die von ihm veranlasste Erweiterung und Neugestaltung des Tempelareals geben hauptsächlich drei Quellen Auskunft: Flavius Josephus' bereits erwähnte *Jüdische Altertümer*<sup>32</sup> sowie sein Geschichtswerk *Der jüdische Krieg*<sup>33</sup> und der Traktat *Middot*<sup>34</sup>, ein Teil des in Palästina im 2. Jahrhundert entstandenen jüdischen Kommentarwerks *Mischna*, das mündlich überlieferte Lehrsätze versammelt. Die Angaben zu dem gewaltigen Um- und Ausbau der Tempelanlage stimmen in diesen Schriften nur teilweise miteinander überein und sind mitunter auch in sich widersprüchlich.<sup>35</sup> Gleichwohl dienen sie bis heute als Grundlage für die zahlreichen, letztlich aber – wie auch im Fall des salomonischen und des Serubbabel-Tempels – spekulativ bleibenden Versuche, die herodianische Tempelanlage zu rekonstruieren. Nicht eindeutig einordnen lassen sich auch die erhaltenen Teile jener Stützmauern der auf gewaltigen Unterbauten ruhenden Tempelplattform, die Herodes und seinen Nachfolgern allgemein zugeschrieben werden.

Konsens indes herrscht in der Forschung darüber, dass Herodes etwa um das Jahr 20 v. Chr. die Plattform des Tempelbergs nach Norden, Süden und Westen erweitern ließ und so um nahezu das Doppelte vergrößerte. Das gesamte Areal, zu dem mehrere Aufgänge und Tore führten – etwa die «Hulda-Tore» im Süden<sup>36</sup> –, säumten mächtige doppelreihige Säulenhallen, außer an der Südseite, an der die als dreischiffige Basilika errichtete «Königliche Halle» lag.<sup>37</sup> Zu dem rund 300 mal 500 Meter großen Platz, dem sogenannten Vorhof der Heiden, hatten auch Nichtjuden Zutritt, das Betreten des eigentlichen Tempelbereichs war ihnen jedoch unter Androhung der Todesstrafe verboten. Dieser Bezirk inmitten des Tempelplatzes nahm das höchstgelegene Gelände des Tempelbergs ein und war durch eine eigene Einfriedung streng abgegrenzt. Er gliederte sich in Bereiche abgestufter Heiligkeit, angezeigt durch Treppen und Erhöhungen.<sup>38</sup> Die auf einem Podium gelegene rechteckige Anlage, von Flavius auch als «Innenheiligtum»<sup>39</sup> bezeichnet, umgab eine steinerne Balustrade, an der – vermutlich an den Durchgängen<sup>40</sup> – Warntafeln in griechischer und römischer Sprache angebracht waren. Sie markierte die Grenze, die nichtjüdische Besucher nicht überschreiten durften. Eine weitere Abgrenzung bildete nach einem vierzehnstufigen Treppenaufgang eine 40 Ellen hohe Mauer, hinter der sich die Plattform mit dem Tempel befand, dem drei hintereinandergestaffelte Vorhöfe mit nach innen gerichteten Säulenhallen vorgelagert waren.<sup>41</sup>

Zu dem Tempelkomplex gelangte man durch neun Tore – vier im Süden, vier im Norden und eines im Osten, das «Schöne Tor».<sup>42</sup> Letzteres führte in den großen quadratischen Vorhof der Frauen, in dessen vier Ecken sich nochmals jeweils ein abgeteilter Bereich befand: im Südosten die «Nasiräerkammer» für die Männer, die ein besonderes Gelübde abgelegt hatten, nur Gott zu dienen; im Nordwesten die «Aussätzigenkammer» mit einem Ritualbad für die vom Aussatz Geheilten; in der Nordostecke ein Holzlagerraum für den Brandopferaltar und im Südwesten die «Ölkammer», wo das Öl für den Tempel gelagert wurde.<sup>43</sup> Gegenüber dem Eingangstor führte ein fünfzehnstufiger halbrunder Treppenaufgang hinauf zu einem weiteren



Der herodianische Tempel entstand um 20 v. Chr. und wurde im Jahr 70 von den Römern zerstört. Rekonstruktion aus dem Jahr 1920.

großen Tor, dem «Nikanor-Tor»,<sup>44</sup> durch das man vom Frauenvorhof in den sich im Westen anschließenden schmalen Vorhof der Israeliten gelangte. Zu diesem Bereich hatten nur kultfähige jüdische Männer Zugang, die von dort aus den Opferhandlungen auf dem wieder etwas höher gelegenen Priestervorhof zusehen konnten; dieser war durch eine etwa fünfzig Zentimeter hohe steinerne Abspernung abgetrennt.<sup>45</sup> In diesem innersten Tempelhof befanden sich der vor dem Tempelhaus liegende große Brandopferaltar, zu dem eine Rampe hinaufführte, die Schlachtplätze und das «Eherne Meer». Nur die amtierenden Priester und die sie beim Verrichten der Opferhandlungen unterstützenden Leviten durften ihn betreten.<sup>46</sup> Hinter dem Altar führte noch einmal eine breite Treppe mit zwölf Stufen zur Vorhalle des Heiligtums empor, das auf der höchsten Höhe des Tempelbergs in weißem Marmor erstrahlte.

Nachdem der Außenbezirk gestaltet war, wurde das alte Tempelhaus abgerissen und in nur anderthalb Jahren im Wesentlichen nach den Maßen des salomonischen Tempels neu errichtet.<sup>47</sup> Das Allerheiligste und der Hauptraum des mit zahlreichen Anbauten versehenen

Neubaus blieben im Grundriss gleich, wurden aber aufgestockt und erhielten ein Obergeschoss. Die Vorhalle wurde nicht nur erhöht, sondern auch in der Breite erweitert und mit einer mächtigen Schau­fassade versehen.<sup>48</sup> Wie im Mischna-Traktat *Middot* zu lesen ist, glich das Heiligtum so «dem Löwen», der «schmal nach hinten und breit von vorne» sei.<sup>49</sup> Auf dem Dach des Tempelhauses waren «zugespitzte goldene Stangen» angebracht, um zu verhindern, dass sich dort Vögel einnisteten und es verunreinigten.<sup>50</sup>

Die Fassade kombinierte offenbar verschiedene Stile und war nach Flavius Josephus' – wahrscheinlich übertriebener<sup>51</sup> – Beschreibung «ebenso hoch wie breit, nämlich je 100 Ellen», und ganz «mit Gold überzogen».<sup>52</sup> Wie er berichtet, «erblickte man» durch das flügellose erste Tor des Tempels die Vorhalle von außen in ihrer «gewaltigen Größe», «dem Auge» bot sich des Weiteren der «Anblick der goldstrotzenden Umfassung» des in das Tempelhaus führenden Innen­tors mit seinen «über und über mit Gold» bezogenen Türflügeln.<sup>53</sup> Flavius zufolge befanden sich darüber die «goldenen Weinstöcke», von denen «mannshohe Trauben herunterhingen», und vor den Türen sei ein Vorhang «von der gleichen Länge» angebracht gewesen, eine «babylonische Webarbeit», die «irgendwie das All symbolisieren» sollte.<sup>54</sup> Durch einen Vorhang beziehungsweise zwei hintereinanderliegende Vorhänge war auch das Allerheiligste – ein dunkler Raum, der wie im Serubbabel-Tempel leer blieb und nur einmal im Jahr, am Versöhnungstag (Jom Kippur), vom Hohepriester betreten werden durfte – vom Heiligen geschieden, wo der siebenarmige Leuchter, der Räucheraltar und der Schaubrottisch standen.<sup>55</sup>

Die herodianische Tempelanlage galt um die Zeitenwende als eines der größten und prachtvollsten Heiligtümer der damaligen antiken Welt und scheint von Juden wie Nichtjuden gleichermaßen bewundert worden zu sein. Im Babylonischen Talmud findet sich die Aussage: «Man sagt, wer den Bau des Herodes nicht gesehen hat, hat keinen schönen Bau gesehen.»<sup>56</sup> Der monumentale Ausbau des jüdischen Heiligtums markierte den Höhepunkt der ausgedehnten Bautätigkeit des römischen Klientelkönigs, der dem von den Hasmonäern zum Juden-

tum zwangskonvertierten Volk der Idumäer angehörte.<sup>57</sup> Herodes suchte damit nicht nur die Gunst der ihm skeptisch gegenüberstehenden Juden zu gewinnen, sondern sich auch bei den Römern Respekt und Anerkennung zu verschaffen. In der Gestaltung des erst unter Herodes' Nachfolgern fertiggestellten Tempelkomplexes fand diese Intention in der Kombination von einheimischen Bautraditionen und Elementen aus dem architektonischen Vokabular der hellenistisch-römischen Welt ihren Ausdruck.<sup>58</sup>

### Die Jerusalemer Tempel in der jüdischen Erinnerung

Schon die Zerstörung des ersten Tempels war als traumatisches Ereignis in das kollektive Bewusstsein der Juden eingegangen und weckte die Sehnsucht nach seinem baldigen Wiederaufbau. Diese artikuliert sich bereits im Alten Testament, insbesondere im Buch des Propheten Ezechiel, der dort in den Abschlusskapiteln 40 bis 48 schildert, wie ihn während seiner Entrückung nach Jerusalem ein bronzenener Mann mit einer Messrute durch das Tempelareal führt.<sup>59</sup> Ezechiels Vision beschreibt nicht nur detailliert den neuen Tempel und schildert den Wiedereinzug der Herrlichkeit Gottes in das neue Heiligtum.<sup>60</sup> Sein Visionsbericht umfasst auch die Neuordnung des Kultus und die Neuverteilung des Landes an die zwölf Stämme Israels.<sup>61</sup>

Um den Verlust des salomonischen Tempels wurde auch noch bei der feierlichen Zeremonie zur Grundsteinlegung des Nachfolgebauts getrauert, wie im Buch Esra angedeutet: «Und viele von den betagten Priestern, Leviten und Sippenhäuptern, die das frühere Haus noch gesehen hatten, weinten laut, als nun dies Haus vor ihren Augen gegründet wurde.»<sup>62</sup> Offensichtlich war der Grund für die Trauer der Alten, dass der nachexilische Tempelneubau weit bescheidener sein würde als sein Vorgänger, dessen Größe und Pracht sie noch in Erinnerung hatten.<sup>63</sup>

Konnte durch die Errichtung der Nachfolgebauten der Verlust des salomonischen Tempels einigermaßen kompensiert werden, so löste

die Zerstörung der herodianischen Tempelanlage im Jahr 70 n. Chr. ein noch größeres Trauma aus. Es sollte sich durch die verheerenden Folgen des gescheiterten Bar-Kochba-Aufstands gegen die römische Besatzung in den Jahren 132 bis 135, zu dessen Zielen auch die Wiedererrichtung des Tempels gehörte, im Kollektivgedächtnis der Juden fest verankern. Die Zerstörung des Jerusalemer Heiligtums als zentraler Opferstätte und der Verlust des letzten Rests nationaler Souveränität waren eine einschneidende Zäsur. Der Opferkult fand ein jähes Ende, was den Wandel des Judentums von einer opferzentrierten Kultreligion zur Buchreligion bewirkte, die zusehends durch die Rabbinen geprägt wurde.

An die Stelle des Tempels und der Tempelopfer, die den Bund zwischen Gott und dem Volk Israel verkörperten, traten nun die Synagoge als Ort und der dort stattfindende Gottesdienst als Form der Anbetung Gottes. Gleichzeitig nahm jedoch die Erinnerung an den Tempel im jüdischen Selbstverständnis eine zentrale Rolle ein. Der beiden Tempelzerstörungen – entsprechend ist im Judentum die Tempelepoche in eine erste und eine zweite Phase unterteilt – wird an nicht weniger als vier Trauer- und Fastentagen in vier unterschiedlichen Monaten gedacht.<sup>64</sup> Und im religiösen Schriftenkanon wurde schon früh die Erinnerung an den Tempelkult, dessen alsbaldige Wiederherstellung auch die jüdische Liturgie beschwört, in aller Ausführlichkeit festgeschrieben.

Der Beschreibung des Kults widmen sich auch die elf Traktate der fünften Mischna-Ordnung *Kodaschim* (Heilige Dinge), die größtenteils die Gesetze über das Tempelopfer behandeln – wohlgerne aus der Rückschau und durch die Brille der rabbinischen Autoren, die hier Überliefertes mit eigenen, auch idealen Vorstellungen vermengten. Dabei geht es nicht nur um die Vorschriften für die verschiedenen Opferarten wie Schlacht-, Brand-, Tauben-, Mehl-, Pflanzen- oder Trankopfer, die je nach Bestimmung in öffentliche und private Sünd-, Dank- und Schuldopfer unterteilt sind, sondern auch um die Vorschriften für den Tempeldienst. Auch die Tempelanlage wird hier (Traktat *Middot*) akribisch beschrieben. Ein eigener Traktat befasst

sich mit dem namengebenden *Tamid*-Opfer (Beständiges Opfer), jener im Tempel fortgeführten Opferpraxis aus der Zeit Moses,<sup>65</sup> bei der morgens und abends ein Lamm als Brandopfer dargebracht wurde – für die Nachwelt ist hier sogar die Zerlegung des Opfertiers bis ins kleinste Detail festgehalten.<sup>66</sup>

Nicht nur die Mischna-Traktate im Abschnitt *Kodaschim*, sondern insgesamt mehr als die Hälfte beziehen sich direkt oder indirekt auf den Tempel und den dort praktizierten Kult.<sup>67</sup> Ein Beispiel ist etwa der in der sechsten Ordnung *Toharot* (Reinigungen) enthaltene Traktat *Para* (Kuh), der sich mit der Herstellung des mit der Asche einer roten Kuh versetzten «Reinigungswassers» befasst.<sup>68</sup> Das bereits während der vierzigjährigen Wüstenwanderung unter der Führung von Mose praktizierte Ritual<sup>69</sup> war zur kultischen Reinigung von Personen oder Gegenständen durchzuführen, die durch die Berührung mit einem Leichnam verunreinigt waren, und sollte die rituelle Reinheit der Priester im Tempeldienst gewährleisten.

Etliche der den Tempel und den Ritus betreffenden Mischna-Abschnitte sind wiederum Gegenstand der Kommentare, die der einige Jahrhunderte später entstandene Talmud versammelt. Die Mischna wie auch der sie erläuternde und reflektierende Talmud nehmen bis heute einen zentralen Platz im traditionellen Studium der heiligen Schriften des Judentums ein, dem sogenannten *talmud tora*. Schon in manchem Werk der frühen jüdischen Exegese wie dem babylonischen Talmud gilt das Studium der Schriften, die den Tempel und den Kult behandeln, als Ersatz für Tempel- und Opferdienst.<sup>70</sup>

Doch nicht nur im Schriftenkorpus wird an den Opferkult und den Tempel erinnert, sondern auch im Gottesdienst. So wird gleich im vorbereitenden Abschnitt des Morgengebets (*schacharit*) in Anlehnung an das vierte Buch Mose (28,1–15) an die Opfervorschriften gemahnt. Und gegen Ende des Gebets wird – wie bei allen anderen täglich verrichteten Gebeten – der Hoffnung Ausdruck verliehen, dass der Tempel bald wieder aufgebaut und der Opferdienst wieder aufgenommen werde. Damit wird letztlich suggeriert, dass der Gottesdienst nur als eine vorläufige Alternative zum Opferkult gilt.

Neben der Verankerung der Erinnerung an den Jerusalemer Tempel im Schriftenkanon sowie im Gebet erfolgte später auch eine Mystifizierung des Bergs selbst. Nun erst etablierte sich die Vorstellung vom «Tempelberg» (*har ha-bayit* – Berg des [Gottes-]Hauses) und von Jerusalem als heiligen Orten. In deren Zentrum steht der Legende nach der sogenannte Stein der Schöpfung (*even ha-schetijah*), im Deutschen unter anderem auch als «Gründungsstein», «Gründungsfels» oder «Schöpfungsstein» bezeichnet, von dem aus die Welt erschaffen<sup>71</sup> und auf dem der Tempel erbaut worden sein soll. In dieser Heiligkeitskonstruktion wurde der Gründungsstein zu einem kosmologischen Ort überhöht, der die Weltordnung aufrechterhält und den Ausbruch des Chaos verhindert.<sup>72</sup> In einer anderen Überlieferung wurde er zum «Nabel der Welt», um den sich wie konzentrische Kreise die Bundeslade, der Tempel, die Stadt Jerusalem und das Land Israel legen. Parallel dazu wurde der Tempelberg jetzt nicht nur zu einem heiligen Kultort, an dem schon Noah sein Opfer dargebracht hatte,<sup>73</sup> sondern auch mit dem Berg Morija gleichgesetzt, den bereits das zweite Buch der Chronik mit dem salomonischen Tempel verknüpft hatte.<sup>74</sup> Der Blick war nun nicht mehr nur auf die Vergangenheit gerichtet, sondern auch auf die Zukunft. So wurde der Tempelberg auch zur Quelle der Paradiesströme stilisiert, die einst flossen und in der Endzeit wieder fließen werden.<sup>75</sup>

Ein Motiv für die nachträgliche Heiligung des Berges war ferner die Auffassung, dass die Gottesgegenwart auch nach dem Untergang des Tempels nicht von diesem Ort gewichen sei.<sup>76</sup> Sie ließ die Auslegung zu, dass der Fels auch ohne Tempel als heilige Stätte zu betrachten sei, was zugleich auch den Weg für die Verehrung der Tempelreste frei machte. Dass die auch nach der Zerstörung ihres Heiligtums im Jahr 70 n. Chr. in Jerusalem verbliebenen Juden das Tempelareal aufsuchten, geht aus einigen wenigen jüdischen wie auch christlichen Quellen hervor, lässt sich jedoch nicht mit Bestimmtheit nachweisen.<sup>77</sup> Zur Etablierung der Westmauer als Gebetsstätte sollte es erst viele Jahrhunderte später kommen, worauf an anderer Stelle noch eingegangen wird.

## Der Tempel und der Berg im Christentum

Auch wenn der Tempel die Wirkungsstätte Jesu in Jerusalem und damit Teil seiner Lebensgeschichte ist, findet im Christentum ein Prozess der Vergeistigung des Heiligtums statt. Seine Zerstörung, die laut den Evangelien von Christus vorausgesagt wurde,<sup>78</sup> markierte eine entscheidende Zäsur und bewirkte die Abkehr der Christen von der jüdischen Tempelidee. Für sie hat das Sühneopfer Jesu am Kreuz für immer den Opferkult im Tempel ersetzt und damit überflüssig gemacht. Tendenziell wurde die Tempelzerstörung zum theologischen Beweis für die Richtigkeit des Christentums und den Irrweg des Judentums. Der Tempel selbst und auch Jerusalem wurden «vergeistigt» und dienen im Neuen Testament als Metapher für die christliche Gemeinde. Der Körper der Gläubigen wurde, so wie es Christus mit seinem Leib getan hatte,<sup>79</sup> mit dem Tempel symbolisch gleichgesetzt<sup>80</sup> und die Glaubensgemeinschaft mit dem himmlischen Jerusalem, das «droben ist»,<sup>81</sup> verknüpft, wo laut der Johannes-Offenbarung kein Tempel steht: «Und ich sah keinen Tempel darin; denn der Herr, der allmächtige Gott, ist ihr Tempel, und das Lamm.»<sup>82</sup>

Gleichzeitig blieb die irdische Stadt als Stätte des Wirkens, des Todes und der Auferstehung Jesu Christi ein religiöser Sehnsuchtsort, der mit dem Bau der Grabeskirche im 4. Jahrhundert unter Konstantin dem Großen zu einer der wichtigsten christlichen Kultstätten wurde. Erbaut wurde sie um die überlieferte Grabstätte Jesu und Golgatha und somit an einer völlig anderen Stelle als der des ehemaligen Areals des jüdischen Tempels, auf dem nach seiner Zerstörung von den Römern ein heidnisches Heiligtum errichtet worden sein soll.<sup>83</sup> Diese These wird durch jüngste Erkenntnisse der archäologischen Forschung untermauert, die belegen, dass der Tempelplatz in römischer Zeit fester Bestandteil der städtischen Landschaft war.<sup>84</sup>

In der byzantinischen Ära hingegen, in der die Grabeskirche das Zentrum der Stadt bildete, lag das Tempelbergareal zwar deutlich außerhalb des Stadtkerns. Aber die West-Ost-Ausrichtung der An-



Mit dem Bau der Grabeskirche durch Konstantin den Großen im Jahr 335 am Golgatha-Felsen verschob sich das Zentrum Jerusalems.  
Aufnahme vom Ende des 19. Jahrhunderts.

lage, deren Hauptelemente – das Heilige Grab im Westen, Golgatha und die Konstantinsbasilika im Osten – im Wesentlichen auf einer Achse lagen, stellte gleichzeitig eine architektonische Situation dar, wie sie auf dem einstigen Tempelplatz bestanden hatte.<sup>85</sup>

Ähnlich der im Judentum nachträglich hergestellten Verbindung des Gründungssteins mit der Schöpfungsgeschichte wurde denn auch später in der christlichen Tradition die Kreuzigungsgeschichte mit Adam verknüpft, was schließlich in der Adamskapelle seinen Ausdruck fand, die im 7. Jahrhundert in der Grabeskirche eingerichtet wurde. Über Adams Grab soll auf dem Golgathafelsen nicht nur

das Kreuz gestanden haben, sondern über seinen Schädel sei auch das Blut Jesu, des «neuen Adam», geflossen – Sinnbild für die Wiedergutmachung der Ursünde Adams durch Jesu Tod am Kreuz.<sup>86</sup> Noch weitere sich auf den Tempel beziehende jüdische Überlieferungen wurden modifiziert und gingen auf die Grabeskirche über. So etwa wurde sie mit der Stätte des Isaakopfers oder auch mit dem Ort, an dem die Paradiesströme ihren Ausgang nehmen, in Verbindung gebracht.<sup>87</sup> Entsprechend findet sich eine Inschrift in der Adamskapelle, die lautet: «Die Schädelstätte ist zum Paradies geworden.»<sup>88</sup>

Im Zuge der Vergeistigung des Jerusalemer Tempels und seiner Umdeutung etablierte sich im Christentum indes auch die Vorstellung vom salomonischen Tempel als Präfiguration der christlichen Kirche. Sie sollte, was später in der christlichen Sakralarchitektur seine Manifestation fand, «den alttestamentlichen Tempel steigern und zugleich das himmlische Jerusalem Vorbilden».<sup>89</sup>

### Al-Masdschid al-Aqsa, «die fernste Kultstätte»

Im Islam gilt der Tempelberg, von dem aus der Prophet Muhammad einst seine nächtliche Himmelfahrt angetreten haben soll, als drittheiligste Stätte. Die mit diesem Ort assoziierten islamischen Überlieferungen greifen auch auf Elemente aus der jüdischen und christlichen Tradition zurück, die allerdings eine umfassende Umdeutung, also «Islamisierung», erfahren. So gelten zentrale, mit Jerusalem und dem Felsen verknüpfte Figuren der biblischen Erzählung – vom Stammvater Adam über Abraham und die Könige David und Salomo bis hin zu Jesus Christus – als islamische Propheten.

Im Gegensatz zum Christentum, wo durch die Person Jesu von Anfang an auch eine historische Verbindung mit der Heiligen Stadt bestand, war im Islam die Verbundenheit mit Jerusalem zunächst nur ideeller Natur. Erst nach der islamischen Eroberung Jerusalems nahmen die Muslime den einstigen jüdischen Tempelplatz auch als